Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1917)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4 — 1917 **Schweizerische** 25. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Botschaft Wilsons an den Senat über den Weltfrieden. — Ein denkwürdiges Wort Augustins über Klerus und Laien. — Die Wirksamkeit des Predigerordens in der Schweiz. — Weltgericht und Weltkrieg. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Maskengehen. — Beleuchtung beim Kommunionausteilen. — Literar. Neuerscheinungen. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Briefkasten.

Die Botschaft Wilsons an den Senat über den Weltfrieden.

Wilsons Botschaft vom 22. Januar — als gross angelegte Antwort auf die Noten des Vierbundes und der Entente — ist ein bedeutsames geschichtliches Ereignis. Seine Vorschläge auf beschränkte Politik der einzelnen Nationen im Geiste der Monroëdoktrin — auf einen Friedensschluss vor einem Siege, mit Hinweis auf den nun von Staatsmännern beider Seiten ausgesprochenen Willen: den Gegner nicht vernichten zu wollen — auf Abschaffung der weitreichenden Völkerbündnisse mit scharfen gegenseitigen Spitzen — auf einen allgemeinen Weltvertrag und Schaffung einer Gewalt, die über dessen gewissenhafte Haltung wacht, wie auf die volle Freiheit der Meere — sind Worte, deren Klang nicht so bald ganz verstummen wird —: sie werden auch als starker Unterton selbst in den Kriegslärm sich mischen. Zur wachenden Gewalt müsste auch der Papst angerufen werden. Könnte er da nicht trotz der religiösen Zerrissenheit der Welt in jener internationalen Gewalt eine leitende Stelle einnehmen? Und würde sich von hier aus nicht ein neuer Weg bahnen lassen zu allmählicher Lösung der Kirchenstaatsfrage in einer neuen Form? — Der starke Unterton der Wilsonschen Note heisst: America docet. Europa bedarf aber der Lehrer. Wilson war Professor. Aber er spricht auch als Staatsmann. Er will unbedingt an den Friedensverhandlungen teilnehmen — nicht ohne eine Drohung im Unterton, wenn man seine Vorschläge restlos zurückwiese, hinter welchen — ganz Amerika stehen werde. — Das Friedenswort des deutschen Reichskanzlers ist nicht ganz verhallt. Wilson greift es in neuer Form auf. Der Segen des Papstes vom 30. Juli 1915 wird allmählich wirksam. „Gesegnet sei, wer zuerst den Oelzweig des Friedens aufnimmt und dem Feinde seine Rechte bietet.“ — Es muss Frühling werden, wenn vielleicht auch erst nach einem langen Riesensturm.

Vielleicht aber gelingt es doch noch vor seinem Ausbruch — den Brückenkopf des Friedens anzubauen: Gott gebe dieses unermesslich Grosse!

Orate fratres! A. M.

Ein denkwürdiges Wort Augustins über Klerus und Laien.

Eigenartig schön schreibt Augustinus in seiner 46. Rede*: „Uns hat der Herr in Amt und Würde gesetzt . . . Aber zwei Dinge muss man an uns unterscheiden: einmal — dass wir Christen sind — und dann, dass wir Vorgesetzte sind. Jenes erste — Christen nämlich — sind wir wegen uns.

Das andere — Vorgesetzte sind wir wegen euch. Dass wir (Priester, Bischöfe, Vorgesetzte) Christen sind — ist unser Nutzen. — Dass wir Vorgesetzte sind — ist euer Nutzen.“ Und ein andermal schreibt er geradezu hinreissend schön: „Einerseits schreckt mich die Verantwortung — dass ich ganz für euch bin — euch zur Verfügung gestellt! Anderseits tröstet es mich, dass ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof — mit euch bin ich Christ! Jenes ist ein Amtsname: dieses ist ein Gnadenname. Jener Name ist voll von Gefahr — dieser Name voll Heil!“

*) Nos enim, quos in isto loco . . . Dominus constituit, habemus duo quaedam: unum, quod christiani sumus, alterum, quod praepositi sumus. Illud quod christiani sumus, propter nos est: quod autem praepositi sumus, propter vos est. In eo, quod christiani sumus, attenditur utilitas nostra, in eo quod propositi sumus, nonnisi vestra. (Sermo 46. c. 1. n. 2.) Ubi me terret, quod vobis sum, ibi me consolatur, quod vobiscum sum. Vobis enim sum episcopus: vobiscum sum christianus! Illud est nomen suscepti officii, hoc gratiae! Illud periculi est, hoc salutis. Sermo 340 in die ordinationis suae. n. 1. Vergleiche auch: Ep. 142. n. 1. Vergleiche hiezu ferner denselben Gedanken in neuer Färbung: Sub quo pastore uno (Christo) in grege uno et pastores ipsi sunt oves. In Joh. tract 123 n. 5. Und wiederum: Tanquam vobis (als euch zur Verfügung Gestellte) pastores sumus, sed sub illo pastore (sc. Christo) vobiscum oves sumus. Tanquam vobis ex hoc loco doctores sumus, sed sub illo uno magistro in hac schola vobiscum condiscipuli sumus. (En. in psalm. 126. n. 3.)

Greifen wir diese Gedanken auf. Sie sind auch heute praktisch! Wir Kleriker wissen: Wir haben das Amt Christi — aber wir fürchten uns, dass wir so ganz für euch sind — in so verantwortungsvoller Stellung! Wir freuen uns aber, dass wir mit euch sind. Ja sagen wir uns das gegenseitig, Klerus und Laien — Priester und Volk. — Wir freuen uns, dass wir mit euch sind. Wir Priester sind die Mitchristen der Laien — die Mitarbeiter — ohne das Volk wären auch wir nutzlos. Der Priester trägt in die katholische Arbeit hinein den Geist der Seelsorge und den Geist der grundsätzlichen Arbeitsfreudigkeit. Das Wirken des Priestertums will aber gerade dadurch ein Volk, will Laien, will Männer und Frauen aus dem Volke schaffen, die Verständnis haben für diesen Geist der Seelsorge und der katholischen Arbeit! So begegnen sich die manigfaltigen Arbeitsgruppen im Priesterstande und im Volke. Das gilt in einer ganz besonderen Fülle von den Gebildeten. Alle fühlen den einen Geist. Sie sind einig! Die Laien, die Männer aus dem Volke, die mitten in den irdischen Geschäften stehen, tragen hinwiederum in die katholische Arbeit hinein — genaue irdische Sach- und Weltkenntnis, Geschäftsgewandtheit und fortschrittlichen tüchtigen Unternehmungsgeist. Da können wir Priester wieder lernen und bei manchen Laien in die Schule gehen! In Dingen der Religion ist der Klerus Lehrer — in den letztgenannten Dingen können vielfach die Laien Lehrer sein. — Wir sind Schüler! Je mehr wir in aufrichtiger Freundschaft und mit dem Einsatze aller Kraft rührig arbeiten — um so mehr gedeiht die katholische Sache nach allen ihren verschiedenen Seiten. So können wir Kleriker nochmals mit Augustinus sagen: für euch — als Beamte für euch — sind wir Hirten — aber unter dem Hirter Christus sind wir alle wieder Schafe. Als Stellvertreter Christi für euch — sind wir Lehrer: aber unter dem einen Lehrer Christus sind wir in derselben Schule Mitschüler von euch.

Halten wir an diesem tiefsinnigen Worte des hl. Augustinus fest: Zugleich mit euch sind wir Christen, Katholiken, Mitschüler. Ja, wir freuen uns, dass wir mit euch sind. Das tröstet uns, dass wir mit euch und ihr mit uns seid. — In diesem Sinne gedeiht die Arbeit von Laien und Klerus — Volk und Priester! Das überlegene Amt des Klerus gibt die Sicherheit der Wahrheit und den Segen der Gnade — das Arbeiten nebeneinander und miteinander aber fördert die gegenseitige Liebe und den einen Erfolg.

Es macht sich in der Schweiz gegenwärtig in katholischen Laienkreisen eine fünffache, mächtige Bewegung geltend:

1. Eine vertiefte religiöse Erfassung Christi und der Kirche, ohne Abschwächung und Verwischung!

2. Ein Aufstieg des innerlich religiösen sakramentalen Lebens!

3. Gesteigerte wissenschaflitche Tätigkeit und mehr Kulturwille auf allen Gebieten.

4. Eine immer mächtiger werdende Jugendbewegung: entschiedenes Frontmachen gegenüber Rationalismus, Materialismus und Pantheismus, gegen grundsätzlichen Liberalismus auf dem Gebiete der religiösen, kulturellen, pastorellen Arbeit, aber auch gegenüber einem oft zu ängstlichen Zurückhalten, einer Art von Pessimismus, der sich oft in unseren eigenen Kreisen geltend macht. Es steckt in dieser Jugendbewegung ein gesunder, sich freudig mehrender Zellenbau — den alle, welche irgendwie auf den Zinnen der Zeit stehen, wohl beachten und freudig verstehen müssen.

Dieser wachsende Zellenbau bedarf der besonnenen Einwirkung der religiösen und politischen Führer. Sie hinwiederum dürfen ein Wort Ciceros nicht vergessen: in iuvene aliquid invenire volo quod amputem. Die Jugend aber darf sich ja nicht in unfruchtbare Kritik und draufgängerische Absprecherei verlieren, als würde sie im Vorneherein alle Gebiete beherrschen.

5. Es steht aber auch unter uns Katholiken eine grosse reife Schaar junger, tüchtiger, abgeklärter Männer, mit festem Willen, mit klaren Zielen, in enger Verbindung mit den erprobten politischen Führern und in engster Fühlung mit ihnen. In jenen Kantonen, in welchen die Katholiken als Minderheit ihre Rechte erst bejahen und in hartem Kampfe sich erobern müssen — rufen diese Männer zum edlen, starken Kampfe: neues Blut strömt in alle Kreise. In den katholischen Kantonen wendet sich die Kraft dem religiösen und sozialen Aufbau und grösseren kulturellen Zielen und Werken zu. Man kennt aber auch den grossen Inhalt jenes Heilandwortes von der Hochachtung vor der schon vollbrachten Arbeit: alii laboraverunt: et vos intrastis in laborem eorum.

Gerade in Rücksicht auf diese erfreulichen Bewegungen darf man ein recht kräftiges Wort für das Zusammenarbeiten von Klerus und Laien aussprechen: für ein Niederreissen aller Schranken des Misstrauens. A. M.

Die Wirksamkeit des Predigerordens in der Schweiz.

Zur VII. Säkularfeier seiner Gründung.

(Schluss.)

Eine nicht geringe Arbeit hatten die Predigerbrüder in der Leitung der Seelsorge der zahlreichen Schwesternkonvente des Ordens. Die Bürde dieser Cura hemmte ihre übrige Wirksamkeit so, dass sich die Obern und die Klöster ihrer vielfach zu entziehen suchten. Gerade in deutschen Landen gab es sehr viele Schwesternklöster, ein sprechender Beweis für die Frömmigkeit des weiblichen Geschlechts in Deutschland. Von den 15 einstigen Konventen der Schweiz: Oetenbach (Zürich), Töss, Maria Magdalena in der Steinen und Klingental in Basel, Brunnadern, später Michaels-Insel in Bern, St. Katharinatal im Thurgau (bestehend bis 1874), Neuenkirch, das mit den Zisterzienserinnen in Rathausen (Luzern) vereinigt wurde, und solchen in der welschen Schweiz, existieren nur noch St. Peter in Schwyz, St. Katharina in Wyl, Weesen, Kazis und Estavayer.

Blühende Pflanzstätten geistlichen Minnengesanges, literarischer Arbeiten und edler Mystik waren nament-

lich St. Katharinatal und Töss, mit denen beiden Suso in regem Verkehre stand. Da in Töss die Stieftochter der Königin Agnes eintrat, kam das Kloster zu grossem Ansehen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entfaltete dort Elsbeth Stagel, die Tochter eines angesehenen Zürcher Ratsherrn eine reiche schriftstellerische Tätigkeit; sie schrieb das Lebensbild Heinrich Susos, genannt Amandus, „des geistlichen Minnesängers in Prosa", von ihr rührt auch eine Sammlung Briefe Susos an sie und seine geistlichen Töchter, „die besten Pastoralbriefe des Mittelalters", wie sie Jak. Bächtold genannt hat. Ferner schrieb sie das Buch vom Leben der hl. Schwestern von Töss. Zahlreiche Schwestern waren der lateinischen Sprache kundig.

Von Basler literarischen Werken aus dem Dominikanerorden nennen wir die Basler und Kolmarer Annalen; vom Berner Mönch Ulrich Boner um die Mitte des 14. Jahrhunderts stammt die Fabelsammlung „Edelstein", vom Zürcher Bruder Leuthold von Regensberg ein Auszug der Konstantinischen Schenkung, welchen er der Pergamenthandschrift Ottos von Freising einverleibte.

Wie überhaupt in den Orden, tritt die individuelle Tätigkeit gerne zurück, wenn sie nicht in literarischen Werken erhalten ist. Anderseits hat der einzelne eine starke Stütze an der klösterlichen Organisation. Es wirkten daher mehr die Kommunität der Klöster. Kurz vor der Reformation erregte der Jetzerhandel in Bern grosses Aufsehen; vier Mönche wurden wegen religiösen Betruges und Anstiftung des Laienbrudes Jetzer zum Tode durch Feuer nach der sprichwörtlich strengen Berner Justiz verurteilt. Der Skandal, der jetzt noch nicht in allem abgeklärt ist, schadete nicht nur dem Ansehen der Dominikaner, sondern auch der katholischen Religion weitherum und beförderte die Reformation, obschon unmittelbar zuvor das grossartige Vinzenzenmünster als schönes Denkmal des religiösen Sinnes des Rates und der Bürgerschaft seine Vollendung erlebte.

Die Geisteskrise des 14. Jahrhunderts ging auch am Predigerorden nicht ohne schweren Schaden vorüber; so war es auch in der Schweiz. „Jedenfalls war der Thomismus des 14. Jahrhundert nicht im Stande, der hereinbrechenden wissenschaftlichen Zersetzung wirksamen Widerstand zu leisten. Das hinderte schon die gegenseitige Eifersucht der Orden. Die Krise schritt vorwärts", schreibt P. Manser in seiner Rektoratsrede von 1914 „Die Geisteskrise des XIV. Jahrhunderts", in welcher er die Ursachen des Umschwunges und des Niederganges darlegt. Nicht geringen Einfluss misst er den Mystikern, wie Eckehardt, mit ihren pantheistischen Ideen bei. Er geht soweit, den Zusammenbruch der mittelalterlichen Weltanschauung nicht in das Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts, die Zeit eines Pomponatius (1462—1526), sondern die grosse Krise in das 14. Jahrhundert zu verlegen. — Die Eifersucht der Orden war wohl auch im Jetzerhandel im Spiele. Zudem hatten auch in der Schweiz die politischen Kämpfe um möglichste Selbständigkeit und die Parteinahme gegen die päpstliche Politik mit dem wachsenden Reichtum und der zunehmenden Lockerung der Disziplin nicht geringen Einfluss.

Durch die Reformation verschwanden die Dominikanerklöster der Schweiz vollständig; an ihre Stelle traten mit der Gegenreformation in den grösseren Städten die Jesuiten mit ihren Schulen; jetzt wurden diese vielfach die Seelsorger und Berater der höheren Kreise; auch sie wurden von den Weltgeistlichen oft als unangenehme Rivalen angesehen. Unserem Volke wurde durch diese Entfernung der Predigerorden entfremdet, wie kein anderer, bis seit der Gründung der Universität Freiburg eine Schar tüchtiger Professoren dieses Ordens aus verschiedenen Ländern ihren Einzug hielt; ihnen wurde vom Freiburger Staatsrat vertraglich die theologische Fakultät anvertraut. Man sah damals in dieser Lösung den besten Weg, um dem auf einmal grossen Anspruch an wissenschaftlich hochstehenden Theologieprofessoren und der Forderung internationalen Ansehens zu genügen. Daneben sind ja einige Professuren der Theologie mit Weltgeistlichen besetzt, wie anderseits ein Dominikaner an der philosophischen Fakultät Philosophie doziert. Ununterbrochen geniesst die Fakultät einen guten Ruf, hervorragende Dozenten ziehen eine internationale Studentenschaft an die theologische Schule in Freiburg. Der Orden hat hier einen ihm wertvollen Wirkungskreis, dem er bisher mit Auszeichnung sich gewidmet hat.

Bekanntlich wurde der Orden vielfach angefeindet um der Inquisition willen, die ihm anvertraut ist. Es ist nicht zu leugen, dass schwere Fehler und grosse Härten im Laufe der Zeiten begangen wurden. Wir wollen zur Entschuldigung uns nicht darauf berufen, dass die Exekution der Urteile und die Gewaltanwendungen von staatlichen Behörden ausgeführt wurden. Die Frage kann nur im Bewusstsein des Wertes der Wahrheit und der Integrität des geoffenbarten Glaubens gerecht beurteilt werden. Der Orden führt im Wappen einen Hund mit brennender Fakel, wie ihn nach der Legende die Mutter des hl. Dominikus gesehen hat, der die Erde entzünden werde, mit der Losung: Veritas und den Rosenkranz. In diesem Sinne haben sich die Predigerbrüder als „Domini canes" bezeichnet und betätiget zur Bewahrung der geoffenbarten Religion und zur Erleuchtung der Welt. Die Zahl der Heiligen, hervorragender Gelehrter und selbstloser, edler Prediger und Seelsorger, die der Orden hervorgebracht hat, ist gross. Wo Licht ist, da pflegt auch Schatten zu sein, das ist menschlich.

Als durch die französische Revolution der Orden auch aus Frankreich verschwunden war — in Paris nannte man die Dominikaner nach der Jakobsstrasse, an der ihre Kirche stand, Jakobiner, dort hielten die „Jakobiner" genannten Revolutionäre ihre Versammlungen — begründete der berühmte Prediger Lacordaire ihn von neuem, der jetzt dort drei Provinzen zählt. In Deutschland sind Häuser in Köln, Düsseldorf, Berlin. — Auch heute noch legt der Orden auf die Ausbildung in der Beredsamkeit sein grösstes Gewicht, nach der Anleitung alter und neuerer Klassiker.

Wenn wir bei der VII. Zentenarfeier dem vielverdienten Orden unsere Segenswünsche darbringen, so schliessen dieselben auch den Wunsch in sich, die Do-

minikaner an der Freiburger Hochschule mögen immer mehr mit dem Arsenal ihrer Gelehrsamkeit von hoher Warte aus in den geistigen Kämpfen der Gegenwart unserem katholischen Schweizervolke und seinen nationalen Bedürfnissen erfolgreiche Ritterdienste leisten!

Weltgericht und Weltkrieg.

Immer wieder und auf allen Seiten wird der Sieg „der gerechten Sache", „der Wahrheit und Gerechtigkeit", „la victoire de la justice et de la liberté", proklamiert und prophezeit und man meint damit den Sieg mit den Waffen, den irdischen Erfolg auf den Schlachtfeldern.

Und wenn es anders kommen sollte? Wäre es dann der Bankrott der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Religion?

Ganz abgesehen davon, dass es mitten im Lauf der Ereignisse gar schwer ist, ein gegenständliches Urteil abzugeben, welche Partei für Recht und Wahrheit streitet, — ein Blick in die Welt- und Kirchengeschichte genügt, um ungezählte Niederlagen von Wahrheit und Recht festzustellen. Und im Privatleben ist es nicht anders.

Im Neujahrshirtenbrief der Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs wird diese Frage der Gerechtigkeit Gottes im Weltkriege und in der Menschheitsgeschichte überhaupt wahr und nüchtern besprochen.

Zwei Stellen aus dem Pastorale seien hervorgehoben:

„Wo ist die Gerechtigkeit Gottes? fragt mancher zweifelnd; und wenn schon der Krieg eine gerechte Strafe sein soll für die Sünden der Menschen, warum muss der einzelne, warum muss der Unschuldige büssen und leiden für die Vergehen anderer?

Christgläubige! Der Krieg ist Notwehr nicht des einzelnen Untertanen, sondern des Staates; und so ist auch die Kriegsgeissel zunächst eine Zuchtrute Gottes nicht so sehr für die Sünden der einzelnen Menschen, obwohl wir alle in vielem gefehlt haben (Jak. 3, 2), sondern für die öffentlichen Sünden der Gesamtheit — und da hat noch immer der Grundsatz gegolten: Einer für alle, alle für einen! Und welch ungeheure Schuldforderungen namentlich des gesellschaftlichen Lebens stehen der Gerechtigkeit Gottes als offene Posten gegenüber!"

. . . . . ‚Selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben!' Namentlich das Rätsel des Leidens ist auch für den gläubigen Blick eines der schwierigsten. Das Kreuz war schon zu der Apostel Zeiten in den Augen der Ungläubigen eine Torheit, wogegen der Heiland jene selig preist, die sich an ihm nicht ärgern (Lk. 7, 23). Die volle Lösung dieses Rätsels dürfen wir nicht hier auf Erden erwarten; denn noch immer steht vor unsern Augen jene scheinbare Ungerechtigkeit, die schon dem gläubigen Psalmisten des Alten Bundes die Frage entlockte: ‚Habe ich denn umsonst ein frommes und gerechtes Herz bewahrt und umsonst meine Hände unter den Unschuldigen gewaschen? Denn siehe, gerade die Schlechten haben auf Erden den Ueberfluss und Reichtum an sich gebracht.' (Ps. 72, 12. 13.)

Der allgemeine Ausgleich, der volle Lohn und die gerechte Strafe sind eben für jenen grossen Tag vorbehalten, an dem der Herr einem jeden vergelten wird nach seinen Werken. Die Weltgeschichte dagegen ist keineswegs, wie man so häufig sagt, das Weltgericht."

Die gleiche Wahrheit hat Benedikt XV. in seiner Antrittsenzyklika „Ad beatissimi Apostolorum Principis" gelehrt: „. . . durch Schmerz und Leid und des Lebens Elend, wenn wir sie nur ertragen, wie wir sollen, führt der Weg zu den wahren und unvergänglichen Gütern, die ‚Gott denen bereitet hat, die ihn lieben' (I. Kor. II, 9). Allein diese so hochbedeutsame Wahrheit des Glaubens scheint von den meisten nicht beachtet, von vielen vollständig vergessen zu sein." (Acta Ap. Sedis 1914, p. 639.) V. v. E.

Totentafel.

Zu Bellikon, innert den Grenzen der Pfarrei Rohrdorf, starb am 12. Dezember 1916 nach längerer schmerzvoller Krankheit der hochw. Herr Pfarr-Resignat Eduard Alois Schmid. Er war im Jahre 1844 auf dem Gute Vogelsang bei Lengnau geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Schwyz und Luzern, das Lyzeum in Einsiedeln; drei Jahre Theologie in Mainz, an jener berühmten, von Bischof Ketteler ins Leben gerufenen Schule, an welcher damals von jungen Schweizern eine gediegene theologische Ausbildung geholt wurde. Für Eduard Schmid mag das Vorbild seines etwas ältern Landsmannes, unseres jetzigen hochwürdigsten Bischofes, nicht ohne Einfluss gewesen sein. Schmid war zeitlebens ein tüchtiger Dogmatiker, was besonders in seinen Predigten sich offenbarte. Im Seminar zu Solothurn erhielt er die letzte praktische Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf, hier empfing er im Sommer 1872 die Priesterweihe. Die grossen Ereignisse in Welt und Kirche, welche seine Studienjahre erfüllten, blieben nicht ohne Nachwirkung auf seinen Charakter; sie gaben ihm eine gewisse Festigkeit, die freilich dem guten Humor im Kreise seiner Freunde keinen Abbruch tat. Die erste priesterliche Tätigkeit entfaltete Schmid als Vikar in Sarmenstorf. Zwei Jahre später wurde er Pfarrer in Waltenswil und blieb hier fünfzehn Jahre in stiller, eifriger Tätigkeit. Von 1889—1900 pastorierte er die grosse und schwierige Pfarrei Wettingen, in diese Zeit fällt auch der Bau der dortigen neuen Pfarrkirche. Erschöpft zog sich Pfarrer Schmid auf die Ehrenkaplanei in Villmergen zurück; doch war die Ruhe von kurzer Dauer. Schon 1902 übernahm er wieder die Pfarrei Tägerig und blieb da weitere zwölf Jahre. Seine letzten Lebenstage, die durch schwere körperliche Leiden heimgesucht waren, verbrachte er in der stillen Einsamkeit von Bellikon, von wo ihn der Herr zur ewigen Ruhe berief.

Am 19. Dezember 1916 verschied im St. Johannesstift zu Zizers, wohin er sich vor etwa 2 Jahren zurückgezogen hatte, im 72. Lebensjahre der hochw. Herr Joh. Bapt. Alois Wenk, ein frommer und seeleneifriger Priester, der obschon vielfach durch Kränklichlichkeit gehindert, in den verschiedensten Stellungen im Weinberg des Herrn arbeitete. Er war Bürger von Lütisburg, geboren den 24. April 1845 zu Bazenhaid, wo seine Eltern wohnten, und getauft zu Kirchberg. Schon in früher Jugend fühlte sich Alois zum Priesterstand hingezogen. Kaplan Gälle in Kirchberg gab ihm den ersten Unterricht im Latein, dann besuchte er das Knabenseminar zu St. Georgen, für den philosophischen Kurs das Kollegium in Schwyz, für seine theologische Ausbildung das Seminar in Chur und die theologische Fakultät an der Universität Innsbruck. In St. Georgen erhielt er nach kurzer praktischer Vorbereitung die Priesterweihe durch Bischof Greith im Jahre 1868. Nun begann sein priesterliches Wirken, und in gewissem Sinne auch sein Wanderleben. Alois Wenk war zuerst als Kaplan tätig zu Oberriet im Rheintal, dann in gleicher Eigenschaft zu Alt St. Johann im obern Toggenburg, wo Dekan Klaus damals Pfarrer war. Wenk wurde selbst Pfarrer im Walde bei St. Gallenkappel, wo er die Kirche renovierte, dann in Wattwil, das die Wirren des Kulturkampfes ihm verleideten. Er übernahm 1876 die Pfarrei Peterzell und wurde während seines dortigen zehnjährigen Wirkens auch Dekan des Kapitels Obertoggenburg. Von 1886 an treffen wir Wenk kürzere Zeit als Pfarrer in Bernhardzell im Kapitel Gossau, dann von 1890 an als Pfarrer in Goldach. Ueberall war er ein eifriger Seelsorger, aber doch kam er nie recht zur Ruhe. Er glaubte zum Ordensstand berufen zu sein und begehrte Aufnahme in Disentis; doch gestattete seine schwächliche Gesundheit eine so strenge Lebensführung nicht. Zur Pfarrseelsorge kehrte er indessen auch nicht mehr zurück. Einige Zeit war er Wallfahrtspriester in Iddaburg, dann Beichtiger im Frauenkloster Mariahilf zu Altstätten, etwas später Kaplan in Degersheim. Nachdem er ein Jahr im St. Johannesstift zu Zizers sich wieder gestärkt hatte, übernahm er die provisorische Verwaltung der Pfarrei Engelburg, einige Jahre später die Kaplanei von Neu St. Johann. Dann kehrte er in das ihm lieb gewordene St. Johannesstift zu Zizers zurück, um hier auf seinen letzten Gang sich vorzubereiten. Bis vor wenigen Tagen erfreute er sich eines verhältnismässigen Wohlseins, dann trat grosse Schwäche ein; am 19. Dezember ging er wohlvorbereitet hinüber zu seinem Herrn. Bei der Beerdigung in Zizers beteiligten sich eine beträchtliche Anzahl von Priestern; Prälat Tremp hielt die Trauerrede, einer der geistlichen Söhne des Verstorbenen, Pfarrer Stähli in Schmerikon, feierte das Requiem.

Am ersten Tage des neuen Jahres 1917 gab in Mariastein der hochw. P. Johann Baptist Hürbi, bis vor einigen Monaten Pfarrer in Büsserach, seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück. P. Johann Baptist war ein vorzüglicher Ordensmann und eifriger Seelsorger, dessen Wirken für lange Zeit nachwirken wird. Er war der Sohn eines Lehrers, geboren zu Kienberg den 13. April 1871. Nach dem frühen Tod des Vaters kam er mit seiner Mutter in deren Heimat Breitenbach. Theophil Hürbi — so hiess er vor seinem Eintritt ins Kloster — war geistig geweckt, dabei fromm und brav, aber von schwächlicher Gesundheit. Er erfuhr besondere Förderung durch den damaligen Pfarrer von Breitenbach, den hochw. P. Franz Sales Zimmermann. Er studierte in Einsiedeln mit gutem Erfolg und entschied sich für den Ordensstand. Ein Oheim, P. Heinrich Hürbi, war damals Superior der Patres in Mariastein; Abt und Konvent hatten in Delle eine neue Heimat gefunden. Hier fand Theophil Hürbi Aufnahme, hier legte er am 5. Oktober 1893 als Frater Johann Baptist die Gelübde ab, hier begann er seine theologischen Studien. Eine ernste Lungenblutung unterbrach dieselben schon im Juni 1894 und nötigte zu einem längern Aufenthalt in Gries, bei den Benediktinern von Muri, der Heilung brachte. Am 25. Oktober 1896 erhielt Fr. Johann Baptist in Delle durch den hochwürdigsten Bischof Leonhard Haas die Priesterweihe. Die nächsten vier Jahre waren der Vervollständigung der Studien, der Mitarbeit an der Klosterschule und der Aushülfe in der Pastoration gewidmet. 1900 wurde er vom Abt als Pfarrer nach Metzerlen geschickt, 1909 nach Büsserach. An beiden Orten arbeitete er in vollem Sinne des Wortes als der gute Hirt. Er war eifrig im Unterricht der Jugend, beförderte mit grossem Eifer den öftern Empfang der hl. Sakramente, suchte seinen Pfarrkindern eine grosse Andacht zum hl. Herzen unseres Erlösers und ein kindliches Vertrauen zur seligsten Gottesmutter Maria einzuflössen und besonders die Männerwelt Jesus nahe zu bringen. Für diese religiöse Erneuerung benützte er auch äussere Mittel, das katholische Vereinswesen und die katholische Presse. „In jede katholische Familie gehört eine katholische Zeitung", das war sein stetes Mahnwort.

Dem Feuereifer des Seelenhirten hielt seine körperliche Kraft nicht zu lange Stand. In der Bittwoche des Jahres 1916 trat wieder eine starke Lungenblutung ein und trotz der Uebersiedelung nach Mariastein vermochte der Kranke sich nicht mehr zu erholen, am 1. Januar ging er hinüber zu seinem Heiland und seiner gebenedeiten Mutter, die er in dieser Welt so sehr geliebt hatte.

Die Pfarrei Reinach in Baselland stand zu Anfang des Jahres 1917 trauernd an der Bahre ihres geliebten Pfarrers, des hochw. Hrn. Thomas Tschopp, von Lupsingen. Thomas Tschopp entstammte einer protestantischen Familie, die zu Binningen in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Er war dort geboren den 20. Januar 1863. Der Vater, Mathias Tschopp, war Posamenter. Wann und wo Thomas zur katholischen Kirche übertrat, ist uns nicht mehr erinnerlich. Er studierte in Schwyz, ein Jahr Theologie in Mainz, die übrigen in Luzern. Während seiner Studienjahre hatte er viel Kreuz, nicht bloss finanzielle Schwierigkeiten, sondern auch Krankheiten zu überwinden. Schon in Schwyz suchte ihn eine Hüftgelenkentzündung heim; als Theologe ging er durch eine schwere Brustfellentzündung, die bei einem Haar ihm das Leben gekostet hätte. Dann aber erholte er sich allmählich. Im Sommer 1891 emp-

fing er die Priesterweihe durch Bischof Leonhard. Dann war er sieben Jahre tätig als Kaplan in Unterägeri. Dann holten ihn die Reinacher 1899 als Nachfolger ihres bisherigen Pfarrers Dosenbach und hier blieb er nun bis zu seinem Tode als guter Hirt. Noch im Juli des letzten Jahres feierte er mit seinen Kursgenossen in Luzern das 25jährige Anniversarium der Priesterweihe, wie es schien, in guter Gesundheit. Am 8. Dezember erkältete er sich. Eine Lungenentzündung trat ein und erweckte sofort ernste Besorgnisse. Doch schien gegen Ende des Monats eine merkliche Besserung eingetreten zu sein. Aber am 26. kam ein Schlaganfall und am 27. folgte die Auflösung. Pfarrer Tschopp war eine treue Seele, voll Eifer für alles, was er als wahr und recht erkannte, einfach und bescheiden in seinem Auftreten, von grosser Liebe erfüllt zu allen denen, die seiner Hülfe bedurften. R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Tessin. **Konsekration Msgr. Bacciarinis.** Am letzten Sonntag, 21. Januar, empfing der neuernannte Apostolische Administrator, Mgr. Aurelio Bacciarini, in seiner einstigen Pfarrkirche zu San Giuseppe zu Rom die Bischofsweihe aus der Hand des Kardinalvikars Basilio Pompili; als Mitkonsekratoren funktionierten Mgr. Bianconi, Bischof von Ferentino, und Mgr. Rizzi, Bischof von Andria. Von den zahlreichen Personen, die der Feier beiwohnten, darunter zahlreiche Vertreter der römischen Prälatur und der führenden katholischen Laienkreise Roms und Italiens, ein sprechendes Zeichen für die hohe Achtung, die Bischof Aurelio durch sein soziales und pastorelles Wirken sich erworben hat, seien als Schweizer hervorgehoben: Titularerzbischof Mgr. Jaquet, Jules Repond, Oberst der Schweizergarde, und ihr Kaplan Mgr. Corragioni d'Orelli, der schweizerische Gesandte beim Quirinal v. Planta, der englische Gesandte beim Vatikan, Graf von Salis, „come oriundo Svizzero", wie der „Osservatore" bemerkt. — Wie verlautet, wird Mgr. Bacciarini neben der Administratur seiner Diözese sein Amt als Oberer der „servi della carità" weiterführen.

Der Papst ehrte Mgr. Bacciarini durch ein eigenes Handschreiben und empfing den Neugeweihten am 22. Januar in Privataudienz.

Zur „Parität" in Preussen und im Deutschen Reiche sprach sich in der Sitzung des Abgeordnetenhauhauses vom 18. Januar 1917 der Zentrumsabgeordnete Herold folgendermassen aus („Germania" Nr. 30 vom 19. Januar):

„Noch ein Wort über die Paritätsklagen der Katholiken. Ich gehe nur kurz darauf ein und will niemand verletzen. Von langer Zeit her werden die Katholiken in Preussen, und im Reich nicht minder, bei der Besetzung von Beamtenstellen, insbesondere der höheren, in einer Weise zurückgesetzt, dass der Zustand so nicht länger fortdauern kann. (Lebh. Zustimmung im Zentrum.) Schon so oft haben wir die Klagen vorgebracht, aber vergeblich. Die Tatsache der ungerechten Zurücksetzung kann nicht bestritten werden. (Sehr richtig! i. Z.) Selbst im Kriege ist die Zahl der in die Verwaltung der besetzten Gebiete in Ost und West Berufenen verschwindend gering. (Hört! hört! i. Z.) Auch Fürst Bülow gibt in seinem neuesten Buche zu, dass auf die Katholiken nicht genügend Rücksicht genommen ist. Man wende nicht ein, unter den Katholiken und Zentrumsanhängern seien geeignete Persönlichkeiten nicht vorhanden. Wenn man den Willen dazu hat, wird man schon geeignete Personen finden. (Sehr richtig! und Beifall i. Z.) Hier muss unbedingt Wandel geschaffen werden. Auch die Katholiken wollen sich in gleicher Weise im Staatsleben betätigen wie die übrigen Volkskreise. Mit gleicher Begeisterung, mit demselben Opfermut, sind die Katholiken in den Krieg gezogen und haben ihr Blut für das Vaterland hingegeben wie alle übrigen Volksgenossen. (Lebhafte Zustimmung i. Z.) Die bisherige Zurücksetzung ertragen die Katholiken nicht länger mehr, es kann so nicht weitergehen. In gleicher Weise muss ich Beschwerde darüber führen, dass noch immer so viele Schwierigkeiten bei der Zulassung von Ordensniederlassungen gemacht werden."

In der eidgenössischen Verwaltung steht es, wie Dr. Ferd. Buomberger s. Z. statistisch nachgewiesen hat, nicht besser, eher noch schlimmer als in Preussen. Von einer Reklamation in unseren Räten hat man aber noch nie etwas gehört.

Die deutschen Studierenden der katholischen Theologie haben sich im Kriege vielfach ausgezeichnet. Ausser 331 Eisernen Kreuzen 2. Klasse erhielten zwei Theologen das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Im Ganzen wurden 407 Kriegsauszeichnungen an Priesteramtskandidaten verliehen. — Gross sind aber auch die Opfer der katholischen Theologiestudierenden. Gefallen bezw. vermisst sind 458. — Am 1. Oktober 1916 waren von den 3751 katholischen Theologen nicht weniger als 3511 (also 93,6 Prozent) im Dienste für das Vaterland tätig.

Italien. **Italienischer katholischer Volksverein.** Am 18. Januar fand in Rom eine grosse Delegiertenversammlung der „Unione popolare" statt. Wie ihr Präsident, Graf Dalla Torre, berichtete, zählt die Organisation nunmehr 168 Diözesanvereine in 3660 Pfarreigruppen mit insgesamt 97,200 Mitgliedern. Die Delegiertenversammlung zielte besonders auf eine strammere Zentralisierung der Organisation hin. Die Delegierten nahmen auch zu verschiedenen Kriegsfragen Stellung. Hervorzuheben ist die Bemerkung eines Redners, der das Wort Benedikts XV.: „Wer den Krieg um nur einen Tag verkürzt, macht sich um die Menschheit verdient" als das Programm der italienischen Katholiken erklärte, und ein anderer süditalienischer Delegierter rief aus: „Wir sind ins Schlepptau genommen. Aber wenn man uns als Katholiken beleidigt, so könnte die Axt geschwungen werden, die das Tau durchschneidet!"

Noch letzter Tage protestierten die katholischen Jugendvereine gegen die Inschrift einer Verdienstmedaille für die Kriegsbrotbäcker, die der unsaubere **Gab-**

riele d'Annunzio auf die Bitte des Landwirtschaftsministers verfasst hat, und in der das Kriegsbrot mit der Eucharistie und dem hl. Opfer in entsetzlicher Blasphemie verglichen wird. Da muss ein Gottesgericht jetzt oder später hereinbrechen!

Der Papst und die Deportationen in Belgien. Kardinal Gasparri richtete an Kardinal Mercier einen Brief, in dem er die lebhafte Teilnahme des Papstes für die Leiden des belgischen Volkes ausspricht. Der Hl. Vater habe sich schon bei der deutschen Regierung verwandt und werde seinen ganzen Einfluss aufbieten, damit den Deportationen ein Ende gesetzt und die Deportierten wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

In einem vom 28. Oktober datierten Schreiben an Kardinal Gibbons, fordert der Papst den amerikanischen Episkopat und Klerus auf, eine grosse Kinderorganisation zur Unterstützung der belgischen Kinder zu schaffen und spendet zu diesem Zwecke 10,000 Lire. V. v. E.

Maskengehen.

Unser kleiner Artikel in Nr. 3 der „Kirchen-Zeitung" veranlasste eine Reihe von Meinungsäusserungen und Zuschriften. U. a. druckte das „Basler Volksblatt" unsere Gedankengänge ab. — In Luzern erschien am Tage vor der Ausgabe dieses Blattes, ohne dass wir davon dort schon Kenntnis gewonnen hatten, ein erlaubender Erlass. Es frägt sich aber, ob bei der Verdüsterung der Lage nicht trotzdem eine pädagogische, beschränkende Bestimmung für die Jugend möglich wäre. Wir würden eine solche erzieherische Einwirkung sehr begrüssen. Wie wir vernehmen, werden im Schosse der Regierungen der inneren Kantone diese Dinge da und dort zur Sprache kommen. Wir erneuern nochmals unsere dringendste Bitte — die angeführten Gründe gegen das Maskengehen in Erwägung zu ziehen. Das am 23. Januar versammelte Priesterkapitel von Nidwalden hat zur Frage des Maskengehens ausdrücklich Stellung genommen. Wir begreifen eine gewisse Rücksichtnahme auf die Wirte aus sozialen Gründen. Aber das Verbot des öffentlichen Maskengehens auf den Strassen schädigt niemanden und stimmt durchaus zum Ernst der Zeit. Man wendet ein: eine gewisse Fastnachtsfreude darf sich das — katholische Volk um so eher erlauben, weil es auch eine ernste Fastenzeit feiert. Ja! aber der Wegfall des bunten Strassenbildes in ausserordentlicher Zeit wäre eine Mindestforderung, gegen die niemand mit Ernst Gründe vorbringen kann. Wir erinnern auch an die autoritative Stimme des Hochwürdigsten Bischofs von Chur, die in solchen Zeiten wahrhaftig nicht unbeachtet verhallen sollte.

Von verschiedenen Seiten werden uns in letzter Stunde Presstimmen zugesandt, die sich auch im nichtkatholischen Lager äusserst scharf gegen das öffentliche Maskengehen in der Schweiz wenden. A. M.

Beleuchtung beim Kommunionausteilen.

Wir erhalten zu der Bemerkung der letzten Nummer (S. 21) folgende Aeusserung: „Man sorge für gute, genügende Beleuchtung. Den begleitenden Knaben oder Diener mit dem Lichte würden wir nie zurückwünschen. Bei länger dauerndem Kommunionausteilen ermüden sie und werden eher lästig als nützlich. Ich habe einmal erfahren, dass so ein begleitender Diener im weltlichen Privatgespräch einem Manne, der kurz vorher kommuniziert hatte, die Missgestalt seiner Zunge vorhielt, worüber selbstverständlich grosser Zorn und arger Unwille und Widerwille entstand. Es bedarf also für solche Begleiter ab und zu ernster Mahnung und auch allgemeine Erziehung zum Taktgefühl. Wenn irgend ein Unfall bei der hl. Handlung sich ereignet, haben sie darüber zu schweigen." -i-

Literarische Neuerscheinungen.

Ein freier Auswahlgang der Redaktion.

(Schluss.)

Apologetik.

Apologie des Christentums. Von Dr. Franz Hettinger. Erster und zweiter Band. Der Beweis des Christentums. 10., verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Eugen Müller, Professor an der Universität Strassburg. Herder 1914 und 1915.

Die 10. Auflage des Lebenswerkes des grossen Würzburger Theologen beweist, dass hier auch für das gegenwärtige Geschlecht noch immer Lebenswasser des Glaubens und der Glaubenstat sprudeln. Es ist das Verdienst Hettingers, die solide scholastische Doktrin, die er zu Füssen der Gottesgelehrten des Rom eines Pius des Neunten sich zu eigen gemacht, gleichsam verdeutscht im Gewande eines klassischen Styls in weiteste Kreise des Klerus und der gebildeten Laien getragen zu haben. Der verdiente Herausgeber, Professor Dr. Eugen Müller, hat es vorzüglich verstanden, die Neuergebnisse der Forschung dem Monumentalbau einzugliedern und doch den alten und ewigjungen, unverfälschten Hettinger auch zum 20. Jahrhundert sprechen zu lassen.

V. v. E.

Kirchliche Kunst.

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Fünfundzwanzigster Band. Perugino, des Meisters Gemälde in 249 Abbildungen. Herausgegeben von Walter Bombe. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1914.

Der Kunstfreund wird mit seltenem Genusse dieses Prachtwerk durchgehen, wo eine Formschöne das Auge entzückt, wie sie der modernen Kunst nur allzu fremd geworden. Wem es vergönnt war, die Meisterwerke Peruginos im Rahmen ihrer Heimat Umbrien selbst zu schauen, den ergreift ein eigentliches Heimweh nach dem Märchenland von Schönheit, aber auch den nordischen Fremdling, der noch nie den italienischen Himmel gesehen, führt die feinsinnige Monographie über Peruginos Leben und Kunst trefflich in die Eigenart dieses Vorläufers des Urbinaten ein. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfarrei.

Die durch Resignation des bisherigen HH. Pfarrers, L. Guidi, vakante Pfarrei Spreitenbach, Kt. Aargau, wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 10. Februar nächsthin bei der bischöfl. Kanzlei anmelden.

Solothurn, 22. Januar 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Zwingen Fr. 2.
2. Für den Peterspfennig: Kirchdorf Fr. 30, Basel (St. Klarakirche) 33.
3. Für die Sklaven-Mission: Greppen Fr. 6, Les Pommerats 8, Doppleschwand 10, Bussnang 18, Brislach 16, Fischingen 30, Wittnau 32, Ruswil 143, Eschenbach 37, Ebikon 50, Schneisingen 13.77, Miécourt 5, Dietwil 45.50, Ballwil 25, Horw 48, Härkingen 16, Kirchdorf 30, Dagmersellen 25, Gachnang 5.50, Sursee 263, Zwingen 20, Tobel 49, Baden 85, Ufhusen 25, Eich 31, Eschenz 20, Wislikofen 10.15, Münster (Pfarrk.) 72, Risch 11, Mühlau 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 22. Januar 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

Ein Wunsch der Schriftleitung. Sehr erwünscht sind kurze Artikel und Mitteilungen aus dem Seelsorgsleben oder auch diesbezügliche Anfragen, die Antwort und Meinungsaustausch veranlassen. Wir möchten zum Jahresbeginn auf diese Art von Mitarbeit und Zusammenarbeit noch besonders hingewiesen haben.

M. Freundlichen Dank für die Zustimmung zu den Kantartikeln. Der Wunsch nach Ausarbeitung zur Broschüre wird in anderer Weise erfüllt werden: durch ein Kapitel im Leben Jesu Werk. Immerhin werden wir die Gedanken einer Sonderausgabe ebenfalls in Erwägung ziehen.

S. S. Freundlichen Dank für Ihre freundliche Neujahrszuschrift an die Schriftleitung.

Die **Wymannsche Morgartenschrift** (Vgl. No. 1 S. 6) ist bei Staatsarchiv Uri, Altdorf zu beziehen. (Fr. 2.50.)

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Luzern Hotel Mohren
Kapellgasse 8

Empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit bestens. Gelegenheit zur Célébration vis-à-vis. Schöne Zimmer von Fr. 2.50 an. Gutgeführte Küche. Reelle Weine. 3 Min. von Schiff und Bahnhof **A. Leubin.**

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Gesucht eine Stelle als **Haushälterin** zu einem kath. Geistlichen von einer im Hauswesen und Garten gut bewand. Person, ledig, in den 40er Jahren. Zeugnisse zur Verfügung. Eintritt könnte sofort geschehen. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Haushälterin
in Haus und Gartenbau tüchtig
sucht Stelle
zu geistlichem Herrn. Eintritt März oder früher. Adresse bei der Exped. des Blattes. A. B.

Leokragen
aus Stoff hat wieder vorrätig
ANTON ACHERMANN, Stiftssakrist.
Kirchenartikelhandlung, Luzern.

Schreibpapier
ist zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Louis Ruckli
Goldschmied
Luzern Bahnhofstraße 10
empfiehlt sein best eingericht. Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Carl Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Erstkommunionbücher.
Eckardt:
Mein Kommuniontag.
P. A. Zürcher:
Der gute Erstkommunikant.
Pfarrer Wipfli:
Jesus Dir leb ich.
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Priesterkragen
sogen. **Leokragen**
in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung.
Luzern.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Franz Weiss, Stadtpfr.
Tiefer und Treuer
Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung
Ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben und zahlreiche bischöfliche Empfehlungen.

1. Bd.: Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit
2. „ Jesus unter uns
3. „ Kirche und Kirchlichkeit
4. „ Verdemütigung und Versöhnung in der Beicht
5. „ Belebung u. Beseligung in der Kommunion
6. „ Jesu Leiden und unser Leiden
7. „ Jesu Reichsverfassung
8. „ Jesu Reichsprogramm
9. „ Jesu Reichsgebet

Jeder Band broschiert 95 Cts. gebunden Frs. 1.50

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G.
Einsiedeln
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.